

Verabschiedung von Carsten Nicolaisen und Helmut Zeddies

Würdigung durch Leonore Siegele-Wenschkewitz auf der Mitgliederversammlung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte am 23. Juli 1999 in Koblenz

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie Sie der Tagesordnung für diese Mitgliederversammlung entnehmen konnten, haben wir von zwei Kollegen Abschied zu nehmen, die in diesem Jahr in den Ruhestand treten: von dem langjährigen Geschäftsführer der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, Herrn Akademischen Direktor Dr. Carsten Nicolaisen sowie von Herrn Oberkirchenrat Dr. Helmut Zeddies, der seit dem Dezember 1994 als „Ansprechperson“ – wie es in dem amtlichen Schreiben des theologischen Vizepräsidenten der EKD an den Vorsitzenden hieß – für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte im Kirchenamt der EKD die mit der Kirchlichen Zeitgeschichte verbundenen Aufgaben übertragen bekam und seitdem wahrgenommen hat.

Ehe wir Herrn Greschat mit einem akademischen Festvortrag zu Ehren der beiden Kollegen zu Wort kommen lassen, möchte ich mit einigen Worten Rückblick auf ihre Mitarbeit in der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte halten und ihr Engagement in der Kirchlichen Zeitgeschichtsforschung und für die Weiterentwicklung Kirchlicher Zeitgeschichte in Erinnerung bringen. Wir haben allen Anlaß, beiden Kollegen dafür unseren Dank abzustatten, und ich tue dies gern in Ihrer aller Namen.

Ich möchte meiner besonderen Freude darüber Ausdruck geben, daß bei dieser Verabschiedung sinnfällig deutlich wird, wie die Arbeitsgemeinschaft durch die „Wende“, die Aufhebung der Teilung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten und ebenso der Kirchen in Ost und West, bereichert worden ist, durch die nun ganz andere Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus den östlichen Bundesländern und Gliedkirchen. Herr Nicolaisen steht für eine lange Tradition von Kirchenkampf- und Kirchlicher Zeitgeschichtsforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Herr Zeddies hat maßgeblich den Weg der Kirchen in der DDR mitgestaltet und wissenschaftlich dokumentiert und reflektiert.

Seit Anfang der 90er Jahre (1992) können wir in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeiten und so die unterschiedlichen Erfahrungen und Zugeweisen für die Kirchliche Zeitgeschichte fruchtbar machen. Dafür sind wir dankbar.

Zunächst richte ich meine Worte an Sie, lieber Herr Nicolaisen, da Sie in der Arbeitsgemeinschaft seit mehr als 35 Jahren Ihren Dienst getan haben. Sie sind am 4. April 1934 in Hamburg geboren und haben nach dem Abitur in Husum in Göttingen und Hamburg zwischen 1954 und 1959 Evangelische Theologie, Germanistik, Philosophie und Pädagogik studiert. Danach haben Sie – unterbrochen durch einen beinahe einjährigen Auslandsaufenthalt in Schweden – die beiden Staatsexamina für das Lehramt an Höheren Schulen abgelegt. Nach einer kurzen Zeit als Studienassessor in Ahrensburg nahmen Sie 1963 die Mitarbeit bei der damals noch so genannten „Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes“ in Hamburg auf, die bis 1964 von Kurt Dietrich Schmidt und dann bis 1971 von Ernst Wolf geleitet wurde. 1966 erwarben Sie den theologischen Doktorgrad in Hamburg mit einer Dissertation über „Die Auseinandersetzungen um das Alte Testament im Kirchenkampf 1933–1945“. Zum 1. August 1967 wechselten Sie aus dem hohen Norden in den Süden Deutschlands über und traten eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am

Institut für Kirchengeschichte in München an. 1974 wurden Sie zum Akademischen Rat, 1980 zum Akademischen Oberrat und 1993 zum Akademischen Direktor ernannt.

Obwohl Ihre Haupttätigkeit per definitionem zu 80% in die Universitätsanstellung einfließen sollte, haben Sie de facto gerade umgekehrt 20% für die Universität München und 80% Ihrer Tätigkeit für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte verwandt. Aus dem Status eines wissenschaftlichen Mitarbeiters wurde in den 70er Jahren die Aufgabenzuweisung eines Geschäftsführers. Als solcher oblag Ihnen:

- die Unterstützung der Vorsitzenden bei ihren Aufgaben;
- die Vorbereitung der Mitgliederversammlungen und der Sitzungen des Ständigen Ausschusses;
- die Koordination von Arbeitsgruppen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte;
- die Haushaltsaufstellung und Jahresabrechnung;
- die Bibliotheksführung im ganzen Umfang sowie
- die Betreuung der archivalischen Sammlung.

Sie haben in großem Umfang wissenschaftliche Forschungsvorhaben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte durchgeführt: erinnert sei an die gemeinsam mit Hannelore Braun erarbeitete Edition der Stenographischen Aufzeichnungen und Mitschriften des bayrischen Landesbischofs Hans Meiser, von denen bisher 2 Bände vorliegen, oder an die beiden gewichtigen, mit Nora Andrea Schulze bearbeiteten Bände der Edition der Ratsprotokolle zwischen 1945 und 1948 sowie an die vier, z.T. gemeinsam mit Gertraud Grünzinger erarbeiteten Bände „Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches“. Intensiv sind Sie daran beteiligt, dem komplexen und aufwendigen Projekt eines „Handbuchs zur Organisation der deutschen evangelischen Kirchen 1919–1949“ zum Erscheinen und geglückten Abschluß zu verhelfen.

Seit 1984 haben Sie das Kirchliche Jahrbuch der EKD mit einer Bibliographie für Kirchliche Zeitgeschichte versehen. Sie haben wichtige beachtete wissenschaftliche Tagungen und Symposien der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte mit vorbereitet und die Ergebnisse dokumentiert und herausgegeben. Indem Sie gemeinsam mit Ihren Kolleginnen die redaktionelle Betreuung der Publikationen, die in den Reihen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte erscheinen, übernahmen, haben Sie als Münchner Team Generationen von Doktorandinnen und Doktoranden durch methodische Genauigkeit und editorische Sorgfalt in die hohe Schule der Verfertigung von Druckmanuskripten eingeführt. Die „Mitteilungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte“ sind von Ihnen konzeptioniert und redigiert worden, und nicht zuletzt standen Sie für Anfragen – die Kirchliche Zeitgeschichte betreffend – aus dem In- und Ausland zur Verfügung.

Diese beeindruckende Leistungsbilanz als Geschäftsführer der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte wird überboten durch eine Fülle von Veröffentlichungen, die Sie gewissermaßen ‚privat‘ in Ihrer Freizeit erarbeitet haben. Ein Standardwerk ist Ihre Studie „Der Weg nach Barmen“ geworden, indem sie am Beispiel der Barmer Theologischen Erklärung eine fundamentale Einführung in die Probleme und Konstellationen der Situation der evangelischen Kirche zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft darstellt.

Deshalb ist es kein Zufall, daß die Ihnen zum 60. Geburtstag zugeeignete Festschrift mit ihrem Titel „... und über Barmen hinaus“ an Ihre Forschungen zu Barmen anknüpft. Die 1995 in den Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte erschienene, von Joachim Mehlhausen herausgegebene Festschrift enthält 37 Beiträge und dokumentiert damit, in wie hohem Maß Sie mit Kolleginnen und Kollegen in Ihrer Forschungsarbeit verbunden und vernetzt sind.

Wir stehen vor einer imponierenden Lebensleistung, die Maßstäbe setzt und dazu beigetragen hat, das Ansehen der Kirchlichen Zeitgeschichte im akademischen und kirchlichen Kontext zu befördern. Die meisten Ihrer Arbeiten sind im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte durchgeführt worden. Dafür schuldet Ihnen unsere Arbeitsgemeinschaft aufrichtigen Dank, den ich Ihnen als amtierende Vorsitzende – unterstützt von den hier Anwesenden – gern ausspreche.

Ich möchte ein persönliches Wort hinzufügen: diese außergewöhnliche Lebensleistung haben Sie erbracht trotz Krankheit und schwerer gesundheitlicher Gefährdung. Immer wieder haben Sie die Kraft aufgebracht, die Verantwortung für die vielfältigen Aufgaben wahrzunehmen, die Projekte weiterzuführen, die an der Münchner Geschäftsstelle übliche vertrauensvolle und sachkundige gute Kooperation mit Ihren Kolleginnen, den Vorsitzenden, dem Ständigen Ausschuß, den Mitgliedern der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte und des Wissenschaftlichen Beirats sowie den national und international vielfältig geknüpften Verbindungen aufrecht zu erhalten.

Wir wünschen uns sehr, daß auch im Ruhestand diese Verbindungen nicht gänzlich abreißen mögen. Vorerst haben Sie uns Ihre Weiterarbeit als Geschäftsführer auch nach Ihrer Pensionierung als Akademischer Direktor* zugesagt, bis eine Nachfolgeregelung getroffen ist. Dies ist in der jetzigen Zeit des Übergangs ein generöses und willkommenes Angebot, das wir gern nutzen.

Gott gebe Ihnen sein gutes Geleit beim Übergang von einem intensiven Berufsleben in einen hoffentlich mehr selbstbestimmten und Sie und Ihre liebe Frau auch zu geruhssamer Beschaulichkeit führenden Ruhestand!

Lieber Herr Zeddies,

das offizielle Anschreiben des theologischen Vizepräsidenten der EKD vom 4. Dezember 1995, in dem er mitteilt, „daß im Geschäftsverteilungsplan die Zuständigkeit für die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte aus meiner Abteilung herausgenommen wird und auf Herrn Oberkirchenrat Dr. Helmut Zeddies übergeht“, hat formal die Zusammenarbeit mit Ihnen in den vergangenen vier Jahren begründet. Die tatsächliche Zusammenarbeit hingegen hat schon früher begonnen: So haben Sie bereits am Symposium der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte über „Die evangelischen Kirchen und der SED-Staat – ein Thema kirchlicher Zeitgeschichte“, das vom 12.–14. Oktober 1992 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain stattfand, teilgenommen. Und beim Symposium unserer Arbeitsgemeinschaft zum 60. Geburtstag von Herrn Mehlhausen im Juni 1994 in Erfurt hielten Sie ein grundlegendes Referat über „Kirchliche Zeitgeschichtsforschung und kirchenleitendes Handeln“. Das Thema dieses Referats soll auch der Leitgedanke für die Worte des Danks, die Anerkennung und Würdigung des heutigen Abends sein.

Helmut Zeddies, den wir in erster Linie als Repräsentanten des Wegs der Kirchen in der DDR und der inzwischen sogenannten ‚östlichen Gliedkirchen‘ sehen, stammt jedoch aus dem Nordwesten Deutschlands. Die Familie war über Generationen als Landwirte in der Nähe von Hameln ansässig; Helmut Zeddies wurde am 11. August 1935 „eher zufällig“ – wie er selbst sagt – in Hannover geboren. Die Eltern waren gerade auf dem Weg nach Güstrow, ihrem neuen Wohnort. Nach dem Abitur nahm er 18-jährig 1953 sein Theologiestudium in Rostock auf. Daß er – aus der Familientradition ausbrechend – Theologe werden wollte, wußte er bereits als 16jähriger. Schon als Schüler engagierte er sich in der Jungen

* Am 2.12.1999 ehrte die Ludwig-Maximilians-Universität München Dr. Carsten Nicolaisen mit der Verleihung einer Honorarprofessur. Herr Nicolaisen hielt seine Antrittsvorlesung zum Thema „Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. Die bayerische Landeskirche im ‚Dritten Reich‘“.

Gemeinde und wurde deshalb von der Schule verwiesen. Eine unangenehme Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden folgte. Dies durchgestanden zu haben, prägte ihn bis heute, sagt er: „Das schafft Selbstbewußtsein“.

Fünf Jahre hat Helmut Zeddies Theologie in Rostock studiert; es folgten das Vikariat und das Predigerseminar in Güstrow; sechs Jahre lang war er Pfarrer in Kritzkow bei Güstrow, bis er 1965 als theologischer Referent ins Lutherische Kirchenamt Berlin eintrat. Ab 1970 arbeitete er zugleich beim neugegründeten Bund der evangelischen Kirchen in der DDR. In diesen beiden Funktionen war er Sekretär der Anfang der 70er Jahre von der VELK und dem DDR-Bereich der Evangelischen Kirche der Union eingesetzten Kommission für theologische Lehrgespräche. Gleichzeitig war er an der Ausarbeitung der Leuenberger Konkordie der reformatorischen Kirchen Europas beteiligt, die zur Kirchengemeinschaft zwischen lutherischen und reformierten Kirchen geführt hat.

Von 1975 an war er Leiter des Lutherischen Kirchenamts und Geschäftsführer des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds in der DDR und seit Juni 1986 Sekretär der Kirchenbundskommission für theologische Grundsatzfragen.

Für die Bearbeitung vor allem von Grundsatzfragen die Ekklesiologie und Kirchenordnung betreffend war er deshalb prädestiniert, indem er 1976 zu Fragen der theologischen Bedeutung von Kirchenvereinigungen promoviert hatte. In wissenschaftlicher und praktischer Arbeit widmete er sich der Aufgabe, den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen in der DDR so neu zu ordnen, daß er sich zu einer „Vereinigten evangelischen Kirche in der DDR“ umwandelt und damit die konfessionellen Teilzusammenschlüsse VELK-DDR und EKU überflüssig werden. Ein Teilziel hatte er 1988 erreicht, als sich die VELK auflöste, doch mit der Wende erblühten bekanntlich die konfessionellen Zusammenschlüsse zu neuem Leben. Nach der Auflösung der VELK 1988 wurde Helmut Zeddies stellvertretender Leiter, 1991 als Nachfolger von Oberkirchenrat Martin Ziegler Leiter des Sekretariats des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR und im selben Jahr aufgrund des Eingehens der östlichen Gliedkirchen in die EKD Leiter der Berliner Außenstelle der EKD. Die Tage der Berliner Außenstelle sind gezählt, denn gemäß einem Beschluß des Rats der EKD wird sie parallel zum Regierungsumzug und zur Übersiedlung des EKD-Bevollmächtigten bei der Bundesregierung von Bonn nach Berlin aufgelöst.

Diese Daten sollen um einige Themen ergänzt werden, die Helmut Zeddies in seinem Wirken für Kirche und Theologie wichtig gewesen sind: Es sind nicht allein Fragen der Strukturreform der evangelischen Kirchen, die ihn umtrieben und beschäftigten, sondern zentral war und ist für ihn die Frage nach der Einheit der Kirche und Gemeinsamkeit kirchlichen Handelns, die sich für ihn in einem Zeitalter zunehmender Säkularisierung und Postkonfessionalität stellt. Nach der so rasch hergestellten Einheit in Staat und Kirche mahnt er an, die Unterschiedlichkeit nicht nur der Geschichte der Kirchen in Ost und West, sondern auch der Gegenwart kirchlichen Lebens in Ost und West ernstzunehmen, damit Einheit und Gemeinsamkeit nicht nur auf dem Papier stehen, sondern in den Lebensvollzügen auch wachsen können. Als Mitinitiator und Vordenker, eine kritische Bestandsaufnahme und angemessene Perspektive für die evangelischen Kirchen in den östlichen Gliedkirchen zu entwickeln, hat er sich hervorgetan bei der Konzeptionierung des Diskussionspapiers „Minderheit mit Zukunft“, das kompromißlos beschrieb, daß das Modell „Volkskirche“ im Osten nicht trägt und die evangelische Kirche sich als Minderheit vorfindet – als eine qualifizierte Minderheit allerdings, die Chancen einer öffentlichen Wirksamkeit dennoch nach wie vor hat. Inzwischen hat er im April dieses Jahres zusammen mit einem Studienkreis erneut einen Grundsatztext vorgelegt: „Kirche mit Hoffnung – Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland“, das als Leitbild eine „Beteiligungskirche“ befördern will.

Verstehe ich den Begriff „Beteiligung“ im Zusammenhang mit Helmut Zeddies' bisherigem Engagement recht, bedeutet „Beteiligung“ keineswegs nur, mit einer schwindenden Zahl von Hauptamtlichen im kirchlichen Dienst damit fertig zu werden, daß Menschen ehrenamtlich beteiligt werden, eine kirchliche Grundversorgung aufrecht zu erhalten. Vielmehr geht es Helmut Zeddies immer darum, seinem ekklesiologischen Verständnis gemäß die Kirche in ihrer Beteiligung am öffentlichen Leben, als Gegenüber des Staats und als Teil der jeweiligen Gesellschaft, mit der sie Schnittmengen hat, in der sie aber nicht gänzlich aufgehen darf, ernst zu nehmen. Von diesem Konzept von „Beteiligung“ her, das sein gesamtes theologisches und kirchliches Wirken kontinuierlich durchzieht, sind Themen wie die Bedeutung von Menschenrechten, Religionsfreiheit und Toleranz, der Dialog von Christen und Marxisten, von Christen und Nichtchristen, kirchliche Seelsorge an Soldaten, eine angemessene Form von religiöser Bildung durch die Kirchen bereits in den Zeiten der DDR für ihn relevant gewesen, haben aber ihre Relevanz heute für ihn nicht eingebüßt.

In dem schon erwähnten Referat zum 60. Geburtstag von Joachim Mehlhausen über „Kirchliche Zeitgeschichtsforschung und kirchenleitendes Handeln“ hat Helmut Zeddies daran erinnert, daß der Bund der evangelischen Kirchen in der DDR eine Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte eingerichtet hatte, weil sie für kirchenleitendes Handeln als ein Gewinn erschien. Dies Projekt des Bundes war getragen von der Einsicht, „daß wichtige Ereignisse und Entscheidungen in den ostdeutschen Kirchen für die Geschichtsschreibung gesichert werden müssen und dazu nicht nur auf die Erinnerung der handelnden Personen angewiesen bleiben dürfen...“. Aus der damals begonnenen Arbeit, den noch zu DDR-Zeiten gesicherten und verwahrten Quellen kann so erschlossen werden, wie die Kirchen sich selbst und ihre Aufgabe in der Zeit der DDR verstanden haben. Dazu merkte Helmut Zeddies an, „daß Kirche in der DDR nicht zu begreifen ist, wenn sie nur als Objekt staatlicher Einflußnahme und Differenzierungspolitik gesehen wird. Die Kirchen sollten deutlich machen, daß sie sehr wohl fähig waren, in der Auseinandersetzung mit einem machtbesessenen Staat und mit einer ihn beherrschenden Partei ihren Weg selbst zu bestimmen, auch wenn das mit Versuchung und Irrtum verbunden war. Um ihrer Identität und ihrer Geschichte willen sollten die Kirchen sich darum bemühen. Dies ist der Beitrag, den sie für die Kirchliche Zeitgeschichtsforschung leisten können, gewissermaßen das Material für ihre Arbeit so umfassend wie möglich bereit zu stellen“.

Es ist sicher kein Zufall, daß in die Zeit der Zuständigkeit von Helmut Zeddies für die Kirchliche Zeitgeschichte die Berufung eines wissenschaftlichen Beirats zur Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland und die Förderung wichtiger Forschungsprojekte durch die EKD fällt. Und ich möchte besonders hervorheben, daß der Perspektiven- und Konzeptionswechsel von einem Forschungsprojekt über „Staat und Kirche in der DDR“, das die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte 1992 aufnahm, zu einem 1996 begonnenen Projekt über „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“ sicher bei Helmut Zeddies auf ungeteilte Zustimmung traf. Denn bereits 1992 hatte er in einem Vortrag bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Mülheim grundsätzlich festgestellt: „Wir werden lernen müssen, unsere Vergangenheit als ein Stück gemeinsamer Geschichte zu begreifen, die wohl an unterschiedlichen Orten erlebt wurde und darum auch nicht ohne weiteres nachvollziehbar ist, die aber trotz Trennung und Systemdifferenz immer aufeinander bezogen war, gerade auch in den Kirchen. Das macht die Spannung im Umgang mit unserer Vergangenheit aus“. Mit diesen Worten ist der heute so genannte komparatistische Ansatz bereits eingefordert worden.

All dies, lieber Herr Zeddies, haben Sie als zuständige „Ansprechperson“ der EKD in die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte eingebracht. Wir danken Ihnen für Ihre stets offene Ansprechbarkeit, daß Sie die

Förderung Kirchlicher Zeitgeschichte auch in den Zeiten knapper werdender Finanzen engagiert zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben und nicht zuletzt danke ich Ihnen, daß Sie Ihre Erfahrungen und hohe Sachkompetenz für die Zusammenarbeit haben fruchtbar werden lassen. Es war mir stets eine Freude und Ehre, mit Ihnen zusammen zu arbeiten.

Gott segne Ihren Übergang in den Ruhestand, der Ihnen nach Ihren Wünschen mehr Zeit für die große Familie gewähren möge. Aber wir Zurückbleibenden wünschen uns, daß Sie uns als Weggefährte und Vordenker zuweilen auch noch zur Seite stehen.

Festvortrag von Martin Greschat: Kontinuität und Krisen. Der deutsche Protestantismus in den 60er Jahren

I. Volkskirche im Wandel

Im Dezember des Jahres 1967 erschien im „Spiegel“ die große Emnid-Untersuchung „Was glauben die Deutschen?“. Die Veröffentlichung erregte beträchtliches Aufsehen und stieß eine intensive Diskussion an. In diesem Zusammenhang wurde dann im Sommer 1968 der Text der Studie mit fünf ausführlichen Kommentaren von katholischen und evangelischen Theologen ediert.¹ An diesen Stellungnahmen ist zum einen die durchgängige Charakterisierung der religiös-kirchlichen Situation als „Krise“ bemerkenswert und zum andern die insgesamt optimistische Überzeugung, mit den anstehenden Problemen durch „Diskussion“ und einen offenen Dialog rationaler Argumentation sowie durch die Mitteilung von mehr und besseren Informationen fertig werden zu können. Inhaltlich konstatierten sämtliche Autoren eine unübersehbare Individualisierung hinsichtlich der Akzeptanz sowohl der dogmatischen als auch der ethischen Grundsätze beider großen Konfessionskirchen. Interessanterweise handelte es sich dabei jedoch kaum noch um das alte Gefälle von kirchlich-theologischem Sachwissen hin zu einer religiös-konfessionellen Schwundstufe, sondern um die bewußte individuelle Aneignung dessen, was die Zeitgenossen als glaubwürdig ansahen. Man wählte hier und verwarf da, was man als wesentlich oder doch einleuchtend anzuerkennen bereit war.

Selbstverständlich kulminierten in einer solchen Einstellung – nun vor allem bezogen auf den Protestantismus – sehr unterschiedliche religiöse und soziale, kirchliche und politische Faktoren. Zwei Beispiele mögen genügen, um die Bandbreite des Problems zumindest anzudeuten. Eine 1964/65 durchgeführte Untersuchung von Gottesdienstgemeinden in einer württembergischen Stadtregion kam zu dem Ergebnis, daß die regelmäßigen Besucher keineswegs einer bestimmten sozialen Gruppe angehörten, auch nicht eine entsprechende Kompensation suchten, sondern daß sie „das egozentrische Erbauungsbedürfnis, das Bedürfnis nach Anonymität und zweckbestimmten Kontakten“ leitete.² Man mag diese Individualisierung als ein neuartiges Bedürfnis nach Versachlichung und Privatisierung charakterisieren. Doch dahinter stand faktisch auch eine lange Tradition bürgerlich-protestantischer Frömmigkeit. Eine andere Dimension des Individualisierungsprozesses wird durch den in derselben Zeit eindeutig zutage tretenden Wandel der Erziehungsziele markiert³. Um „Gehorsam“ ging es nun immer weniger, die demoskopisch ermittelte Zustimmung zu diesem Wert sank im Verlauf der sechziger Jahre kontinuierlich von etwa 30

¹ Was glauben die Deutschen? Die Emnid-Umfrage. Ergebnisse, Kommentare. Hg. von Werner Harenberg. München/Mainz 1968.

² Lohse, Jens Martin: Kirche ohne Kontakte? Beziehungsformen in einem Industrieraum. Berlin 1967, S. 182.

³ Klages, Helmut: Verlaufsanalyse eines Traditionsbruchs. Untersuchungen zum Einsetzen des Wertewandels in der Bundesrepublik Deutschland in den 60er Jahren. In: Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag. Hg. von Karl Dietrich Bracher. Berlin 1992, S. 518f.